

Elvis forever –
Dramaturgien der Unsterblichkeit:
Wie Medien und Unterhaltungsindustrie Elvis Presley
inszenier(t)en

Wolfgang Rumpf/ASPM Jahrestagung 2008/Remscheid

In einer Wunschsendung bei Radio Bremen („Grüße und Musik“ täglich zwei Stunden 18-20 Uhr im ‚Oldieformat‘ RB1) wurde ‚Whole lotta love‘ von *Led Zeppelin* vom Bewohner eines Seniorenheims gewünscht. Einige Wochen später wünschte sich ein Herr mit greiser, brüchiger Stimme die George Baker Selection mit ‚La Paloma blanca‘ mit den besten Wünschen für das aufmerksame Personal im Stift. Ist die Popkultur schon im Seniorenheim?

Andererseits auch wieder nicht:

Denn von den Plakatwänden lächeln unablässig ausgesprochen betagte Stars der Soul- und Popszene, die aber gerade einem Jungbrunnen entstiegen zu sein scheinen. Da sucht uns eine ca. 30jährige sexy *Tina Turner* (die in Wahrheit heute fast 70 ist) zu verführen und trägt klischeegetreu wie eh und je ihren viel versprechenden Minirock, den sie schon anno 1972 beim dampfigen „Notbush City Limits“ anhatte. Oder ich blicke verblüfft ins übergroße, völlig faltenfreie 25jährige Gesicht von *Mireille Mathieu* (heute 62) hineinblicke. Keine Furchen um die Augen herum, kein Fältchen am Mund, nichts. De-Aging in der Popkultur.

De-aged auf der einen, seniorentauglich auf der anderen Seite, so ergeht es im Besonderen dem 1977 verstorbenen King of Rock’n’Roll, *Elvis Presley*, der durch seine Medienpräsenz immer noch so wirkt, als sei er nicht schon 31 Jahre tot. Zu seinem 25. Todestag (2002) erschien gar eine ‚neue‘ Single ‚A little less conversation‘ und natürlich eine Kompilation seiner größten Hits, die großflächig in Print, Radio und TV promotet wurde. Der holländische DJ „JXL“

hatte „A little less conversation“ (eine verschollene Aufnahme von 1968) neu abgemischt und dem modischen R&B-Soundverständnis angepasst, die Single platzierte sich prompt auf Platz eins der britischen Charts. Mit diesem 18. Nummer-eins-Hit war *Presley* den Nachrichtenagenturen eine Meldung wert, denn es wurde ein Rekord gebrochen: Mit seiner 18. Platzierung übertrumpfte *Presley* die *Beatles*, die es in Großbritannien ‚nur‘ auf 17 Nummer-eins-Hits gebracht hatten. Ein später Triumph des Rock’n’Roll über den Beat!

BMG, die damals noch zu Bertelsmann gehörende zuständige Plattenfirma, nahm den Todestag zum Anlass, 30 *Presley*-Hits auf den Markt zu bringen und zu bewerben, so dass im Sommer 2002 *Elvis* von den Plakatwänden hautnah, jung und überlebensgroß herablächelte: The King of Rock’n’Roll, aber nicht der tragisch, krank und fett verstorbene 120 Kilomann, sondern der andere: 25 Jahre alt, unbeschädigt, schlank und schön jung.

Alle Zeitungen (FAZ, SZ bis zu hessischen Lokalblättern, die sich auf Spurensuche nach Geschichten um den Ex-GI begaben) würdigten den Star, veröffentlichten Reportagen und Porträts. 3sat brachte einen Programmakzent und wiederholte neun alte *Presley*-Filme von „Harte Fäuste, heiße Liebe (1961) bis zur Teenager-Komödie „Kurven-Lilly (1964). Als Dreingabe wurde Horst Königsteins Dokumentarfilm „Elvis – ein amerikanischer Tod“ ausgestrahlt.

Der noch in den 1950ern von den Medien heftig bekämpfte Outcast wurde einige Jahre zuvor von Kunsttheoretiker Klaus Theweleit zum „Hydrakopf einer Kunstbewegung“ (Theweleit 1994: Buch der Könige Bd. 2y: 220) hochstilisiert. Die gesellschafts- und sozialkritischen Utopien vieler amerikanischer Studenten, die in Berkeley freie Liebe predigten oder Height-Ashbury Kommunen gründeten, entsprangen, so Theweleit, dem „rotierenden Becken von Elvis“ (Theweleit ebd.). *Presley* war in eine bedeutende Figur der Kulturgeschichte umgewandelt worden. *Madonna* gar deutete seinen Einfluss auf sie spirituell. Da sie an *Presleys* Todestag geboren wurde (16. August), sei „sein Geist über sie gekommen.“ (Theweleit 1994 ebd. 204)

Selbst der frühere US-Präsident Bill Clinton nutzte den ‚*Elvis*‘-Unsterblichkeits-Effekt: So profitierte er im Wahlkampf 1992 von *Elvis* und der Wucht des Rock’n’Roll, als er, abgeschlagen hinter George Bush und Ross Perot liegend, in der Fernsehshow von Arsenio Hall sein Saxophon auspackte, die Sonnenbrille aufsetzte und ein vom Publikum umjubeltes ‚Heartbreak Hotel‘ anstimmte. (Quelle: YouTube/Clinton/Heartbreak Hotel) Diese Erinnerung an den King und das mit ihm verknüpfte Aufbruchs- und Rock’n’Roll-Lebensgefühl brachte ihm Sympathien - und Tausende von Wählerstimmen. Sein gesamter Wahlkampf fußte ohnehin auf der dubiosen Versprechung, Jugend und Popkultur seien die Zukunft Amerikas schlechthin und folgte dem Motto „Rock’n’Roll will never die.“ Clintons Solo wies ihn sowohl als Kind der Popkultur als auch als patriotischen Amerikaner aus, der Kandidat nutzte die Rock’n’Roll-Nostalgie, denn niemand in den USA kommt heute an MTV, Woodstock, der Rock’n’Roll Hall of Fame, *Bruce Springsteen*, *Michael Jackson* oder den *Doors* vorbei. Prompt wurde der Song ‚Don’t stop thinking about tomorrow‘ von *Fleetwood Mac* (aus dem Millionenseller-Album ‚*Rumours*‘ 1977) Clintons Wahlkampfhymne. Popmusik als Trailer für den Wahlkampf der Demokraten 1992, 1958 völlig undenkbar. Und: Bill Clinton gewann die Wahl. Damals, irgendwie mit Hilfe des King aus dem Jenseits.

Dass *Presley* nicht vergessen werden kann, dafür sorgen permanent Spielfilme aus Hollywood, in denen *Elvis*-Darsteller, *Elvis*-Zitate oder *Elvis*-Wettbewerbe vorkommen. Durch die TV-Programme rotieren Filme wie ‚*Elvis*‘ (2005), ‚Ein *Elvis* kommt selten allein‘ (orig. ‚*Elvis has left the Building*, 2004) mit Kim Basinger oder die Komödie ‚*Honeymoon in Vegas*‘ (1992) mit Nicolas Cage und Sarah Jessica Parker, in dem *Elvis*-Imitatoren mit Fallschirmen über der Stadt abspringen usw. Allerdings: Nur jeweils der junge, agile *Elvis* überlebt im Chor der Unsterblichen: Als erotischer Rock’n’Roller und als Entertainer des Comeback-Jahres 1968 ganz in schwarzem Leder – auch diese Kluft war eine

Reminszenz an Rock'n'Roll, Marlon Brando und die Mottorradgangs der 1950er.

Die ‚Unsterblichkeitsdramaturgie‘ vollzieht sich in drei Stufen. Ich werde in drei Jahrzehnte (1958, 1977, 2007) hineinleuchten, aus denen vollkommen konträre Signale kommen: In die konservative Welt der späten 1950er bricht *Presley* mit aller Wucht ein wie eine Figur vom anderen Stern. Er ist Anfang 20, sexy, charmant, ein verführerischer Latin-Lover-Typ, der perfekt singt und die etablierten spießig wirkenden Crooner (*Sinatra, Crosby, Liberace, Ray*) mit seinem exzessiven Tanzstil plus der Explosivität des ‚Jailhouse Rock‘ mit Augenaufschlag und Hüftschwung lässig und kompromisslos an die Wand spielt. Eine Generation von Teenagern verbindet sich mit ihm, die Erwachsenen lehnen ihn mindestens genauso vehement ab. Nach ersten (in den Medien dramatisierten) Ausschreitungen und angeblichen Hysterien bei und nach *Presley*-Auftritten stehen Öffentlichkeit und Medien unter Schock. *Elvis* wird als ‚Verführer der Jugend‘ verteufelt, die Plattenbranche wittert genau da das große Geschäft: Endlich ein Weißer, der singt wie ein Schwarzer – und der vermarktbar sein könnte.

I: Verteufelung, Abwehr vs. Vermarktung. (1950er)

1956-58 wird *Presley* von RCA zum Star aufgebaut, während er parallel dazu von der Presse als ungebildet-einfältiger, sexualisierender, Hysterie erzeugender und Gewalt provozierender Verführer der Jugend abqualifiziert und denunziert wird. Der Slogan ‚Sex sells‘ (*Presley* als erotisierender Vortänzer) zieht einerseits, während besorgte Journalisten und Pädagogen radikale Gegenpositionen beziehen und Sitten- und Kulturverfall beklagen.

Es wird viel geschrieben, kolportiert und gelästert, in der Boulevardpresse ebenso wie in seriösen Blättern. Das amerikanische Fernsehen, das auf Stars der

populären Unterhaltung setzt, zeigt ihn bald nur noch als Brustbild, seine wirkungsvoll und eindeutig sexuell in Szene gesetzten Beckenbewegungen und Hüftschwünge der Live-Shows werden den Fans vorenthalten. Gerade dieses Tabu und die erotische Versprechung, die dahinter steckt, regt die (weiblichen) Fans besonders an, die männlichen Fans begeistern sich auf ihre Weise: Sie kaufen sich Lederjacken, T-Shirts und Pomade, ein Motorrad, um gefährlich, männlich und potent zu wirken wie ihre rebellischen Vorbilder, die bei den so genannten ‚Halbstarken‘ der westlichen Welt zu dieser Zeit *Presley*, Marlon Brando oder (in der sensiblen, intellektuellen Variante) James Dean heißen. Politologe Rainer Eisfeld bringt die Verknüpfung von Jugend, Pop und Erotik mit dem Lebensgefühl der späten 1950er auf den Punkt, indem er eine typische Zeitungsmeldung zitiert: „*Presley* singt wie Marilyn Monroe geht“. (Eisfeld 1999: Als Teenager träumten. Die magischen 50er Jahre: 61)

Öffentliche Verteufelung *Presleys* ist also Konsens, auch seriöse, bildungsbürgerliche Medien in Deutschland wie ‚Spiegel‘, ‚Stern‘ und ‚FAZ‘ schließen sich der Meinungsmache an, die aus den USA importiert wird. Die 1950er Jahre geben sich spießig und intolerant.

Spiegel-Titelstory Heft 50/1956: „Von Dixieland nach Kinseyland, Rock’n’Roll-Singer Elvis Presley (siehe ‚Schlager‘).“

„Der unfaßbare Erfolg des 21jährigen Elektrikerlehrlings, der weder fehlerfrei Gitarre spielen noch Noten lesen kann und nach eigenem Eingeständnis ein halber Analphabet ist, läßt sich auch an dem für Amerika wichtigstem Standard messen, am Einkommen. Seit Beginn des Jahres verdiente er über eine halbe Million Dollar. Er besitzt 6 Cadillacs (...), einen Mercedes 300, einen Jaguar und das schnellste Motorrad, das für Geld zu kaufen ist.“

(...)

“Tatsächlich verstößt *Presleys* Vortrag, den als Gesang zu bezeichnen viele Musikkritiker sich versagen, gegen die guten Sitten, die sich im Schlagergesang eingebürgert haben.“

(...)

„Was die kreischenden und heulenden Teenager (beim Konzert, W.R.) letztlich nur noch wahrnehmen, sind *Presleys* Zuckungen, die den Eindruck erwecken, er habe einen Presslufthammer verschluckt.“

(...)

Presley, die sextraordinäre Persönlichkeit“

(...)

„Wenn die Einschätzung der amerikanischen Fernsehmanager zutrifft, dann hat die ‚männliche Atombombe‘ ihre ‚Halbwertszeit‘ erreicht. Elvis Presley (...) ist smart genug, um zu wissen, dass die Massenhysterie, der er seine Karriere verdankt, ebenso schnell abebben kann, wie sie aufgeflackert ist.“

Als *Presley* im Oktober 1958 als GI nach Deutschland kommt, beginnt eine zweite, speziell deutsche *Presley*-Wahrnehmung, die in der hessischen Provinz für Unordnung und vermeintliches Chaos sorgt. GI *Presley*, der privilegiert in einer Villa in Bad Nauheim lebt, Sportwagen fährt, tritt als gewissenloser ‚Verführer‘ einer 17jährigen Frankfurterin auf. Der ‚Stern‘ dreht die harmlose Lovestory zwischen *Presley* und seinem jugendlichen weiblichen Fan so hin, dass der Star den Teenager anhimmelte - und nicht etwa umgekehrt: Die ‚Stern‘-Geschichte dient dazu, das Klischee des gewissenlosen Mädchenverführers zu bestätigen. Amerikas „hüftenschwenkender Schlagerwimmerer“ (‚Stern‘ 46/1958. S. 70 f.) kann einfach nicht aus seiner Haut.

Der Stern berichtet 1959 unter der Überschrift „Schütze Presley hat gekniffen“: „Monatelang himmelte Elvis Presley die 16jährige Frankfurterin Margrit Bürgin an: Jetzt sagt er: „War alles nur Reklame.“

(...)

„Als aber Elvis die blonde Margrit sah, lächelte er ihr zu – und ließ sie durch einen Freund um ihre Adresse bitten. Drei Tage später klingelte bei Margrit das Telefon. Das, wovon Millionen Mädchen nur träumen, wurde für sie Wirklichkeit: Elvis bat um ein Rendezvous. Pünktlich stand einen Tag darauf ein Taxi samt Elvis in maßgeschneiderter Ausgehuniform vor Margits Tür in Frankfurt. Die Fahrt ging nach Bad Nauheim. Elvis stellte Margit seinem Vater vor und ging dann mit ihr ins Kino.“ (Stern ebd; ausführlich Rumpf 2004: 54 ff.)

Intermezzo: Talfahrt in der Beatära und Comeback (1960er)

Nachdem *Presley* seine Rolle als GI und Deutschland verlassen hat, ist die Presse heilfroh, denn sie hat ja prognostiziert, *Presleys* Zeit sei längst vorüber. *Sinatra* sei wieder da. Und in der Tat versteckt sich *Presley* einige Zeit. Statt auf die Bühne zu gehen, spielt er ab 1960 in einem Dutzend Filmkomödien mit, während Beatmusik aus England den Star der 1950er für einige Jahre vergessen macht: Die neuen Helden, die die Teenagerherzen der nächsten Generation brechen, heißen *Mick Jagger*, *Jim Morrison* oder *Paul McCartney*. 1968 wird erfolgreich via Fernsehen *Presleys* Comeback inszeniert. Er ist wieder da, die *Beatles* sind bereits abgedrehte, erschöpfte Hippies, die nach Indien zur transzendentalen Meditation gereist sind, ihre Songs sind disparate, psychedelische Einzelwerke. *Presley* hingegen ist der alte, er tritt in schwarzem Leder auf und singt mit Hingabe „Suspicious Minds“ und „In the Ghetto“. Damit wird der Rock'n'Roller der 1950er als Crooner in den späten 1960ern wieder die Nummer eins, während sich in Woodstock die amerikanische Jugend bei *Hendrix* und *The Who* betäubt. Jetzt ist *Presley* Anfang 30. Dann folgen die 1970er, die Las-Vegas-Glamourjahre, die Mutation zum Sänger, der bald nicht mehr in den Paillettenanzug passt, zum Entertainer im Stil *Sinatras* - und der Anfang vom Ende.

II: Ikonisierung, Dramatisierung, Glorifizierung. (1970er)

1977 schockt das wirkliche Ende des Las-Vegas-Entertainers. Die Medien huldigen ihm, die Unterhaltungsbranche legt fleißig Platten nach. Als *Presley* krank, fett, schwerreich, einsam und drogenabhängig im August 1977 überraschend stirbt, ist er nach der Schleyer-Entführung und der RAF Thema in der Tagesschau. Die Popkultur mit ihren Accessoires und Utopien ist inzwischen Mainstream. Im Radio sorgt anglo-amerikanische Popmusik für den

guten Ton, an den Gymnasien werden längst Pop-Texte übersetzt, im Musikunterricht ‚Pictures at an Exhibition‘ von *Emerson, Lake & Palmer* analysiert – und ein erstes musikwissenschaftliches Seminar über die Songs der *Beatles* soll auch schon stattgefunden haben.

Durch Las Vegas und den Weg ins große Entertainment blieb *Presley* in den 1970ern untergetaucht. Stattdessen hörte die Mehrzahl der Popfans *Fleetwood Mac*, *Genesis*, *Queen*, schwamm auf der Funk- und Discowelle mit oder schloss sich den Punks an. Das Angebot war unübersehbar, bunt und heterogen. Dieser korpulente Herr im Paillettenanzug in den Hallen der Las-Vegas-Unterhaltung soll ein Rebell gewesen sein? Punks und Anverwandte konnten das 1977 schon mal gar nicht nachvollziehen.

Während der Tod *Brian Jones*, *Jim Morrison* oder *Jimi Hendrix* Klischee getreu den propagierten Slogans wie ‚Live fast, die young‘ oder ‚I hope I die, before I get old‘ in jungen Jahren traf, war *Presley* 42 Jahre alt und *Frank Sinatra* und *Liberace* weit näher als *Chuck Berry* oder *Jim Morrison*. Die Medien überschlugen sich nach dem 16.8.1977 an Kondolenzbekundungen, sogar US-Präsident Jimmy Carter kondoliert: „Ein Stück Amerika ging verloren.“ Die Nachrufe in der deutschen und internationalen Presse sind wohlwollend, heroisierend, völlig frei von Despektierlichkeit.

III: Postmortale Imagekampagnen: Filme, Dokus, CD, DVD, Coverversionen. (1990er bis heute)

Seither läuft die *Presley*-Vermarktungsmaschine auf Hochtouren. *Presley* ist heute präsenter als je zuvor, eine weltbekannte Persönlichkeit aus dem Showbiz, er gehört zum Grundwissen Popmusik, 90% der Weltbürger kennen ihn – und *Michael Jackson*.

Regelmäßig werden weiterhin Hit-Kompilationen veröffentlicht, egal ob verworfene Studiotracks oder missratene Live-Mitschnitte. 2002 war es der

Remix von ‚A little less conversation‘, der Platz eins der britischen Charts erreichte. Fünf Jahre später, 2007, gab es wieder Artikel, Produkte und Dutzende von Sendungen: Jetzt war der 30. Todestag zu begehen, dazu gab es eine DVD mit TV-Auftritten aus den 1950ern, weitere werden folgen.

DVD: Elvis im US-TV. Presley sing ‚Hound Dog‘ in der Ed Sullivan Show 1956

Solange *Elvis Presley* im Radio ‚In the Ghetto‘ singt, solange diese Ballade dutzendfach gecovered wird (*Fugees, Paul Young, Busta Rhymes, Ghetto People, Münchner Philharmoniker, Angie Stone, Howard Carpendale, Ronan Keating, Nick Cave, Helmut Lotti* uva.), solange die Plattenindustrie (ähnlich wie heute bei den *Beatles*) in riesiger Stückzahl *Elvis*-Alben absetzt, dreht sich die Spirale in Richtung Unsterblichkeit weiter. Alter(n) in der populären Musik? Dank des Ineinandergreifens von Unterhaltungsindustrie, Medien und dem Bedürfnis der Hörer nach Erinnerung an vergangene Lebensgefühle und Lebensstile, nach opernhafter Tragödie und populärer Legende längst kein Problem mehr.

Eine solche Dramaturgie der Unsterblichkeit lässt sich auch auf andere Künstler übertragen: Auf *John Lennon*, *Kurt Cobain* (Film *Last Days* 2004, Buch und Regie Gus Van Sant), *Falco*, *Jim Morrison* (Doors-Film mit Val Klimer und nachfolgendes Bandprojekt), *Janis Joplin* (Bette Midler in ‚The Rose‘), *Sid Vicious*, *Michael Hutchence* usw. Verteufelung – Vermarktung – Tragödie – posthume Glorifizierung sind dabei brauchbare Stichworte.

Literatur

Eisfeld Rainer (1999): *Als Teenager träumten. Die magischen Fünfziger Jahre*. Nomos, Baden-Baden.
 Rumpf, Wolfgang (2004): *Pop-Kritik. Medien und Popkultur. Rock’n’Roll, Beat, Rock, Punk*. LIT Münster.
 Theweleit, Klaus (1994): *Buch der Könige*. Roter Stern, Basel, Frankfurt a.M.

Quellen

„Von Dixieland nach Kinseyland – Rock’n’Roll-Singer Elvis Presley (siehe ‚Schlager)“ In: *Der Spiegel/Hamburg* 50/1956 (12.12.1956) ohne Seitenzahl.
 „Sechzehn Küsse von Elvis – und Liebenslieder im Taxi“. In: *Stern* 46/1958 S. 70/71
 „Schütze Presley hat gekniffen“ In: *Der Stern* 9/1959 S.14-16
 Sony/BMG (2007): *Elvis. The King of Rock’n’Roll. #1 Hit Performances and more* (DVD)